

Liechtensteiner Volksblatt

Bezugspreise: Inland und Schweiz jährlich Fr. 11.—, halbjährlich Fr. 5.50, vierteljährlich Fr. 2.80 (Postcheck IX 2988) Oesterreich (Postcheck-Konto D 111.699) und Deutschland halbj. Fr. 7.50, vierteljährlich Fr. 3.80. Das übrige Ausland halbj. Fr. 8.80, vierteljährlich Fr. 4.80. Amerika ganzj. Fr. 20.—, Postamtlich bestellt 80 Rp. Zuschlag. Bestellungen nehmen entgegen: Die nächstliegenden Postämter, die Verwaltung des Volksblattes in Vaduz, in der Schweiz auch die Buchdruckerei Au (Rheintal) Tel. Nr. 81.80. Schriftleitung: Schaan, Telephon Nr. 55. Verwaltung Vaduz, Telephon Nr. 48.

Organ für amtliche Kundmachungen

Anzeigenpreise: die 1spaltige Col.-Zeile
Inland 10 Rp. 20 Rp.
Angrenz. Rheintal (Sargans b. Sennw.) 15 " 20 "
Uebrig Schweiz 18 " 25 "
Ausland 20 " 35 "
Anzeigenannahme für das Inland und Feldkirch:
Verwaltung des Blattes in Vaduz, Tel. Nr. 48;
für das Rheintal, Schweiz und übriges Ausland:
Schweizer Annoncen S. C.
St. Gallen, Tel. Nr. 85.80; und übrige Zweiggeschäfte.

Ein wunder Punkt.

Im Rechenschaftsberichte der Regierung für das Jahr 1935 finden wir Seite 116 und 117 einige Zahlen, die wir nicht übersehen dürfen. Sie betreffen ein wichtiges volkswirtschaftliches Gebiet. Nach dem an den angeführten Stellen enthaltenen Berichte des fürstlichen Landgerichtes sind im Jahre 1935 Zahlbefehle erlassen worden

- 1740 (1933: 1381) dagegen Widersprüche erhoben worden
- 339 (1933: 282) Zahlbefehle bewilligt worden
- 1219 (1933: 1017) Zahlbefehle durchgeführt worden
- 896 (1933: 739) Zahlbefehle angeordnet worden
- 1179 (1933: 945) Zahlbefehle durchgeführt worden
- 18 (1933: 35) Teilzahlungsbeschlüsse gefaßt worden
- 344 (1933: ?)

Zunächst ergibt sich aus der Gegenüberstellung mit 1933, die wir dem Geschäftsberichte der f. Regierung für 1933 entnommen haben, daß alle Zahlen, mit Ausnahme jener der durchgeführten Zahlbefehle, sich wesentlich erhöht haben. Die Zahl der Teilzahlungsbeschlüsse ist allerdings im 1935er-Bericht nicht enthalten, kann daher nicht verglichen werden. Es ist aber anzunehmen, daß die neue gesetzliche Möglichkeit der Nachzahlungen auch eine wesentliche Vermehrung der Teilzahlungsbeschlüsse verursacht hat, diese also 1933 auch niedriger waren. Wahrscheinlich ist es auch, daß ein Teil jener Forderungen für welche die Teilzahlungen bewilligt wurden, doch noch z. Versteigerung oder Pfänder führen wird, weil leider die Teilzahlungen öfter nicht eingehalten werden. Aus diesem Umstande dürfte sich auch erklären, daß z. B. 1935 mehr Zahlbefehle angeordnet wurden, als wie Zahlbefehle durchgeführt wurden. Es sind eben von den im Jahre vorher bewilligten Zahlungen in Viertelrat offenbar viel nicht eingehalten worden.

Weil wir es als Aufgabe der Presse ansehen, auch belehrend und erzieherisch zu wirken, möchten wir zu oben angeführten Zahlen folgende Bemerkungen uns erlauben. Sie zeigen uns, daß die Wirkung des Zahlbefehls verhältnismäßig selten die ist, daß die Forderungen bezahlt werden. Wenn von 1740 Zahlbefehlen 339 widersprochen werden und 1219 zur Bewilligung der Zahlbefehle führen, so spricht das keine erfreuliche Sprache. Noch

stärker aber fällt auf, daß in 1179 Fällen sogar die Zahlbefehle bewilligt werden mußte, dann aber doch nur in 18 Fällen die Zahlbefehle zur Durchführung kam. Gewiß sind die Fälle zahlreich, wo es dem Schuldner beim besten Willen nicht möglich war, früher zu zahlen. Wer aber in diesem Gebiet des wirtschaftlichen Lebens näheren Einblick hat, weiß auch, daß leider die Fälle nicht selten sind, wo die Schuldner sich einfach zu wenig rühren, bis die Mahnung eintrifft. Die entsprechenden Betreibungskosten werden da und dort nicht allzu schwer genommen, wenn man auch hin und wieder sich stark darüber aufhält. Man darf überzeugt sein, wenn sämtliche Schuldner nach Erhalt der Rechnungen oder Mahnbriefe oder erst recht, wenn sie einen Zahlbefehl erhalten haben, gleichermäÙig sich anstrengen werden, ihren Verpflichtungen zu entsprechen, wie es geschehen muß, wenn die Versteigerung angeordnet ist, so würden nicht allein beträchtliche Summen eingespart, sondern das ganze wirtschaftliche Leben würde eine sehr wesentliche Verbesserung erfahren. Die betreibenden Gläubiger, die doch zum größeren Teile Gewerbetreibende und Handelsleute sind, würden dann bedeutend besser stehen. Und manche Zahlung zur rechten Zeit würde wieder verhindert, daß der betreffende Gewerbs- oder Handelsmann betrieben werden muß. Auch auf diesem Gebiete muß das Pflichtbewußtsein noch stark gehoben werden.

Die Schützen Liechtensteins an der XI. Olympiade in Berlin.

Von Bruno Christ, Zürich.
(Schluß.)

Nach dieser kleinen Abzweigung wieder zurück zu unsern Wettkämpfern. Der Tag der großen Prüfung rückt nun rasch näher u. es interessiert uns alle, in welcher Form sich unsere Konkurrenten befinden. Wir machen dabei die Feststellung, daß es einige der Favoriten, trotz den kleinen Tücken des Standes, auf erstaunliche Glanzleistungen brachten. So beobachteten wir unter anderen den erst 19-jährigen Mexikaner Suet Gustavo, dessen Bruder in Los Angeles 1932 die silberne Medaille holte, wie er in seinen 30 Schüssen das hervorragende Resultat von 298 Punkten erzielte. Im mittleren Sektor trainierten die Oesterreicher unter der Obhut von Bundesoberstleutnant Graf Goetz aus Kärnten,

und es ist ebenfalls ganz erstaunlich, wie diese Schützen mit ihren vielleicht etwas zu leichten Waffen Durchschnittsergebnisse von 292 bis 294 Punkte schafften. Auf Grund dieser Beobachtungen drängt sich mit aller Deutlichkeit die Ueberzeugung auf, daß die Spitzenresultate der letzten Olympiade in Los Angeles mehrfach überboten werden und daß zur Erringung einer Medaille nur Leistungen genügen, die nahe ans Maximum grenzen.

Der Morgen des 8. August, das heißt der Tag der Kleinkalibervettkämpfe, ist angebrochen. Das Publikum ist noch viel zahlreicher erschienen, als an den vorhergehenden beiden Tagen, an denen das Schnellfeuer- und Scheibenschießen durchgeführt wurde, obgleich schon es nicht viel zu sehen gab, denn die einzelnen Schüsse wurden nicht gezeigt, sondern es wurden die Resultate erst nach erfolgter Kontrolle mittels einer großen Tafel bekanntgegeben. Jeder Schütze durfte sich einen Beobachter an seinen Platz mitnehmen, der die Schüsse durch ein Fernglas feststellen und so seinen Schützling stets auf dem Laufenden halten konnte. In der ersten Gruppe, in der 20 bis 22 Mann antraten und in der bereits der letztmalige Olympiasieger Bertil Rönmark unweit von uns seinen Titel verteidigte, traten neben Kamerad Senti noch mehrere Favoriten an, die denn auch wirklich einige Höchstresultate zu verzeichnen hatten: Magyarer, Frankreich 296 Punkte, Suet, Mexiko 296 Punkte; Kara, Polen 296 Punkte; Johansen, Dänemark 295 und Rönmark, Schweden 295 Punkte. In diesem Super-Quintett, aus welchem dann der spätere Gewinner der bronzenen Medaille hervorging, nahm sich unser Vertreter Senti bescheiden aus mit 281 Punkten, immerhin aber eine beachtenswerte Leistung in Anbetracht der Umstände. Die zweite Rote, die um 11 Uhr zum Wettkampfe antrat, brachte bereits die Entscheidung. Erzielte doch der norwegische Favorit Willy Røgeberg, nicht unbekannt in der 300 Meter Distanz, in genau anderthalb Stunden das nicht zu überbietende Rekordresultat von 300 Punkten in 30 Schüssen, also lauter Zehner. Selbst für einen Kenner des Schießwesens ist es fast nicht zu glauben, wie sparsam Willy Røgeberg mit seinen Kräften umgeht. Nach jedem Schuß ruht er aus, legt seinen Kopf auf den Arm u. schließt die Augen, als ob er schlafen wollte, um dieselben nicht zu ermüden. Die Waffe einmal erhoben, setzt er sie nicht mehr ab, bis der Schuß im Schwarzen sitzt. Von jedem einzelnen Treffer kann dieser Meister der Kleinka-

liberwaffe genau angeben, wo er sitzt. Er hat also nahezu bessere Augen als sein Beobachter am Zielfernrohr, was sich so recht zeigte, als es sich darum handelte, festzustellen, ob es ein Neuner oder Zehner war. Interessant ist, daß das Scheibenbild von Røgeberg fast zwei Drittel Randzehner aufweist. Willy Røgeberg versteht mit der Kleinkaliberrwaffe umzugehen wie wohl wenige Schützen der Welt.

Wer eine solche Höchstleistung, wie diejenige von der Olympiade in Berlin, vollbringt, der verdient wirklich die Beachtung seitens der ganzen Welt und damit die goldene Olympia-Medaille.

Inmitten dieser prächtigen Sportsleistung legte aber unser „Spanier“, Rudolf Jehle, eine Leistung hin, die durchaus im Rahmen seiner großen Köhner zur Rechten und Linken würdig bestehen konnte. Sein Endresultat von 280 Punkten entspricht wohl den gehegten Erwartungen, nicht aber den gezeigten Leistungen und man kann ruhig behaupten, daß ihm Göttin Fortuna nicht gerade hold gewesen ist, denn ich habe während meiner Schützenlaufbahn selten einen Schützen angetroffen, der mit einer solchen Ruhe und Kaltblütigkeit an eine so große Aufgabe herantreten ist, wie gerade an diesem Tage Jehle. Und den Beweis hierfür hat er dadurch geliefert, indem seine 30 Schüsse aus lauter Neunern und Zehnern bestanden, davon einige Schüsse, die verdächtig nahe dem Zehnerkreis einschlugen.

Die dritte und damit letzte Gruppe brachte keine großen Veränderungen des bisherigen Klassiments. Weltmeister Durand, Frankreich und Olavi Elo, das finnische Schützenwunder, beides Favoriten für die heißersehnten Medaillen, erzielten je 293 P. und schießen damit als Unwarter aus. Besser schnitt Dr. Verzenyi, Ungarn, ab, der sein Pennum mit 296 Punkten abschloß und die silberne Medaille ins Land der wilden Pferde und der Pußta heimführte. Die Bestimmung bei Punktegleichheit lautete nämlich so, daß die bessere letzte Serie zu 10 Schüssen entscheidend war, in dieser erreichte der ungarische Schützenkönig und Rekordmann das Maximum von 100 Punkten. Unser Vertreter, der Zitronenmann August Hilli, erlebte seine Aufgabe ebenfalls wie erwartet zur größten Zufriedenheit. Mit seinen 288 Punkten ließ er immerhin den deutschen Spitzenkönig Hoffmann aus Hamburg, den Mexikaner Garcia Ubanza, den peruanischen Militär-Ingenieur Patino Arca und den aufstrebenden argentinischen Stern Canciani, sowie viele

Feuilleton

Die Tränen der Maria vom Raine

Roman von Marie Oberparleiter.

„Sie sagen doch selbst, daß es bei einem Arzt gar nicht wunder nimmt, wenn man Blut entdeckt. Gewiß ist das Lächeln ein bleibendes Wahrzeichen von irgendeinem blutigen Experiment.“

Kühl und abweisend klangen ihre Worte und ihr Blick mied dabei das finstere Antlitz Doktor Seehofers, das bis zu den Haarwurzeln eine tiefe Färbung aufwies. Nun wandte er sich mit einem leichten Spottlächeln an seinen Freund.

„Wie fein du kombinierst; ich habe von dieser Beobachtungsgabe deinerseits bisher gar nichts gewußt! Nur hast du dabei einen Punkt aus den Augen gelassen. Es gibt seltsame Reliquien der Liebe, gewiß. Es gibt aber auch warnende Andenken eines nieversinkenden Hasses!“

„Abgeblüht! Auch gut! Aber ich denke, so etwas Feines, Zartes, wie es das Spitzentüchlein war, kann nur mit Liebe verbunden

sein. Da hören Sie. Der erste Schlag an Ihrer Schutzhütte.“

Maria vom Raine trat von der morschen Wand zurück, und ihr trotzig finsterner Blick glitt noch einmal über die Stütze, durch die jetzt ein tiefes Erzittern ging, dann wandte sie ihr den Rücken zu und wies auf die vielen Arbeiter, die geschäftig hin und her gingen.

„Soll das Werk wirklich wie ein Märchen entstehen? Haben Sie denn ein Wunderstäbchen gefunden?“

Doktor Seehofer trat an sie heran. „Das Wunderstäbchen führt den Namen „Fleiß“ und „Lust“. Ich denke, bis zum Herbst werden wir die nötigen Ausmessungen und Aushebungen vollendet haben, und wir könnten sogar mit der Anlage des Parks beginnen.“

„Sie haben ein lohnendes Werk vor sich!“ „Das Ihre selbstlose Güte ermöglichte! Ich kenne Ihre Vorliebe für den einsamen See, da ich Sie in so manchen stillen Stunden darüber gleiten sah, und weiß daher Ihr Opfer zu werten.“

Da sah sie wieder einen Augenblick aufleuchtend in seine dunklen Augen, die sie mit einem tiefen Blick umfingen. Gela Döhler aber, die eben herantreten war, fing die-

sen Blick auf, und eine verhaltene Freude stieg in ihrem Herzen empor.

Erst nach einer eingehenden Besichtigung dachten die Gutsbewohner an die Rückkehr. Maria ergriff Gela Döhlers Hand und zog sie mit sich ans Ufer.

„Sie müssen mit, Fräulein. Ich habe in meinem Schatz gestern köstliche, alte Spitzen entdeckt, die sich wundervoll zur Garnierung Ihres Brautkleides eignen werden. Ich aber möchte darüber gern Ihr Urteil hören.“

Gela Döhler lachte beglückt auf. „Sie werden mich zu Ihrer großen Schutzhütte machen; alte, teure Spitzen, die verschwendet man doch nicht in einem Atem!“

„Ihnen ja, liebes Fräulein, besonders da Sie ehrwürdigen Land zu schätzen wissen! — Kommen Sie!“

Der Nachen glitt mit langsamen, leisen Schlägen durch die glitzernden Wogen. Maria sah an der Seite Gelas, und ihre Hand tauchte in das perlende Wasser und zog schimmernde Streifen.

„Die Arbeit wird ja mit Riesenkräften in Angriff genommen“, bemerkte plötzlich Konrad in die herrschende Stille hinein, „geht es so fort, werden übers Jahr schon greifbare Ergebnisse erzielt.“

„Uebers Jahr!“ Leise glitt es von Marias Lippen.

Gela Döhler nickte. „Das hoffen wir und freuen uns darauf. So lange der Märchenplan hier aufgebaut wird, so lange ist auch meine Heimat hier, und ich bin es zufrieden.“

„Das denke ich, Fräulein. Und auch Maria und Lieselotte wird es beglücken, noch länger Ihre liebe Gesellschaft genießen zu können.“

„Gewiß, die liebliche Fee des neuen Märchenschlosses und wir Schwestern des alten Gutes, das gibt eine treue, feltene Bundesgenossenschaft“, lächelte Maria.

„Ach, auch wir wollen bauen, Maria. Du weißt, was ich mir eronnen habe und was du gewiß billigen wirst? Bald wird der See in buntes Leben getaucht sein und wird gar oft unser Interesse fesseln. Was meinst du, ob es nicht hübsch wäre, wenn dort oben statt des schwindelnden Vorsprungs eine hübsche Veranda wäre? Wie einen bauchigen Gitterkorb denke ich sie mir, in ihrer imposanten Höhe herrschend über den rauschenden See hängend, deren Ranken sich dehnen und strecken, dem lachenden Leben entgegen.“

„Wie poetisch du geworden bist, Wetter. — Gewiß wäre das hübsch, und wenn du glaubst,